



Stefanie Kullick (Queen's University, Kingston, Ontario/Kanada)

Mirjam Presslers *Nathan und seine Kinder*

Zur Aktualität des Religions- und Ehrdiskurses

„Worüber haben sie [Nathan und der Tempelritter, S. K.] die ganze Zeit gesprochen?“, fragte Zipora [...] Über die Welt, sagte ich. Über die Welt, wie sie sein sollte. Und wie sie einmal sein wird, wenn die Vernunft über Dummheit und Missgunst gesiegt haben wird.“ Zipora schüttelte den Kopf. „Das wird so bald nicht sein. In tausend Jahren vielleicht, aber wir werden es nicht erleben.“¹

2009, im Jahr der Veröffentlichung von Mirjam Presslers Jugendroman *Nathan und seine Kinder*, verhindert der Ausschließlichkeitsanspruch der Religionen noch immer deren friedvolle Koexistenz. Der ersehnte Sieg von Vernunft über Dummheit und Missgunst lässt noch immer auf sich warten. Im Gegenteil, der innerhalb des Romans nachvollzogene Konflikt der Glaubensrichtungen hat nichts von seiner Schärfe verloren. Im thematischen Rückgriff auf Gotthold Ephraim Lessings *Nathan der Weise* illustriert Pressler einen religiösen Fanatismus, der vielmehr drückende Aktualität besitzt. Um die literarische Realisierung dieser zeitgenössischen Brisanz aufzuzeigen, werden hier schwerpunktmäßig die Diskurse um Religion und Ehre untersucht.

In Abgrenzung zu Lessings Drama nimmt Mirjam Pressler entscheidende Modifizierungen vor und bearbeitet dabei im Besonderen Textstellen und Handlungskonstruktionen, welche ihr – wie sie in einem Nachwort festhält – in „Lessings Vorgabe [...] zu fantastisch und nicht mehr logisch erschien[en].“² Als Opfer scheinbar willkürlicher Gewalt wird Nathan bei einem nächtlichen Raubüberfall erstochen. Zwar impliziert Pressler einen möglicherweise antisemitischen Hintergrund für die Mordtat, der Roman liefert allerdings keine eindeutige Antwort hinsichtlich Täterschaft oder Motiv. Zusätzlich verzichtet die Autorin auf die den Lessing'schen Dramenschluss dominierende Enthüllung der

1 Pressler, Mirjam. *Nathan und seine Kinder*. Weinheim 2009, S. 107.

2 Pressler (2009), S. 251.

Verwandtschaftsbeziehung zwischen dem christlichen Tempelritter Curd von Stauffen, der jüdischen Recha und dem Muslim Saladin. Lediglich das potentielle verwandtschaftliche Verhältnis zwischen Saladin und dem Tempelritter wird erwähnt, allerdings nicht wie bei Lessing als Faktum bestätigt. In *Nathan und seine Kinder* weichen die idealisierenden Züge des aufklärerischen Dramas Lessings einer differenzierten Darstellung insbesondere der authentischen Lebensumstände und der sozialen Realität der Zeit um 1192. Pressler gelingt es gerade durch die nuancierte Darstellung der Sozialstruktur der Kreuzzugszeit, einen kritischen Kommentar vor allem auch zu heute immer noch gegenwärtigen gesellschaftlichen Spannungen zu formulieren. Dabei graduieren sowohl orientalische Exotik des Heiligen Landes als auch die interkonfessionelle Vielfalt Jerusalems vom rein wirkungsästhetischen Hintergrund, den sie eben noch bei Lessing innehatten, zum überzeugenden Porträt einer multikulturellen, stark heterogenen Gesellschaft. Auf einer formalen Ebene generiert die Übertragung der Dramenhandlung in das Format des Romans und im Besondern das Ergänzen neuer Charaktere vielfältige Identifikationsmöglichkeiten für jugendliche Leser. Die inhaltliche Komplexität des Vorlagenstoffs bleibt dabei erhalten, der Stoff profitiert aber durch die erweiterte Psychologisierung seiner Figuren. Der Vielfalt an gesellschaftlichen Gruppen und sozialen Schichten des Jerusalem um 1192 trägt die Autorin mittels einer ausgesprochenen Multiperspektivierung Rechnung, d. h. jedes Romankapitel wird abwechselnd von einer der sieben narrativen Instanzen wiedergegeben.

Die jugendlichen Protagonisten als Fluchtpunkt

Um die Leseridentifikation zu erleichtern, dominiert der jugendliche Blickwinkel innerhalb des narrativen Gefüges.³ Vor allem Recha, der junge Tempelritter sowie Geschem, eine von Pressler neu kreierte Figur, treiben die Handlung voran. Mit Hilfe von Geschem, einem entstellten Waisenjungen, der zu Beginn des Romans noch nicht einmal

3 Die zentralen Vertreter der großen Religionen bleiben dabei ausgespart. Weder Nathan, Saladin noch der christliche Patriarch fungieren jemals als narrative Instanz. Der Leser erhält somit in keinen dieser Charaktere eine aufschlussgebende Innensicht, so dass ein ausgeprägter Fokus auf den Handlungen und Taten der jeweiligen Figuren liegt.

einen Namen besitzt, aber durch Nathans Fürsorge ein Heim und eine Ausbildung erhält, wird eine Perspektive formuliert, die das Alltagsgeschehen auf einer sozial niedrigen Stufe spiegelt. Während Recha und auch der Tempelritter relativ privilegierte gesellschaftliche Positionen einnehmen, hilft die Geschem-Perspektive, ein präzises Porträt der existierenden Sozialstrukturen zu entwerfen. Im Kontext des Gleichaltrigseins der heranwachsenden Protagonisten mit den intendierten Lesern fällt weiterhin auf, dass alle drei Jugendlichen von Fragen nach der eigenen Identität regelrecht gequält werden. Den Wunsch nach Selbstfindung sowie die Sehnsucht, einer Gemeinschaft anzugehören, präsentiert Pressler als konfessions- und geschlechterübergreifendes Streben. Die drei Jugendlichen erfahren dabei vor allem den religiösen Glauben als integralen Bestandteil ihrer Selbstwahrnehmung. Wird ihre jeweilige Religionszugehörigkeit in Frage gestellt – z. B. wenn Recha erfährt, dass sie als „Christenkind“⁴ geboren wurde –, erscheint die gesamte persönliche Identität plötzlich als fragil und bedroht. Hier manifestiert sich erneut ein fundamentaler Unterschied zwischen der Pressler’schen Bearbeitung und Lessings *Nathan der Weise*. Im Drama erklärt der Tempelherr dem Patriarchen, Nathan „habe / Das Mädchen nicht sowohl in seinem, als / Vielmehr in keinem Glauben auferzogen, / Und sie von Gott nicht mehr nicht weniger / Gelehrt, als der Vernunft genügt.“⁵ Rechas Religionszugehörigkeit lässt sich also durchaus, wie es Helmut Fuhrmann formuliert, als „zweifelhaft“⁶ bezeichnen. Presslers Recha-Figur dagegen identifiziert sich eindeutig mit dem jüdischen Glauben und dessen Traditionen, weshalb sie der potentielle Verlust ihrer Zugehörigkeit zur Glaubensgemeinschaft der Juden zutiefst verunsichert: „Wenn Nathan, der Jude, nicht mein Vater war, war ich dann keine Jüdin mehr? Gehörte ich nicht mehr zu meinem Volk, nicht mehr zu Elijahu, Zipora, Jakob und allen anderen? Wer war ich dann?“⁷ Religiöser Glaube sowie das Gefühl, Teil einer schützenden Familiengemeinschaft zu sein, gehören in der Weltwahrnehmung Rechas zusammen.

4 Pressler (2009), S. 186.

5 Lessing, Gotthold Ephraim. *Nathan der Weise. Text und Kommentar*. Frankfurt am Main 2003 (= Suhrkamp Basis Bibliothek; 41). S. 107.

6 Fuhrmann, Helmut. *Literatur, Literaturunterricht und die Idee der Humanität. Aufsätze und Vorträge*. Würzburg 2007, S. 29.

7 Pressler (2009), S. 208.

Ähnlich ergeht es auch dem Waisenjungen Geschem, der, als er bei Muslimen lebte, sich ebenfalls als Muslim fühlte, seit er aber in Nathans jüdischem Haushalt aufgenommen wurde, dort als Jude lebt und diesen mühelosen Konfessionswechsel als emotionale Belastung empfindet. So fragt er Recha: „Was meinst du, hat keiner von beiden gewusst, wer für mich zuständig ist, Gott oder Allah? War das der Grund dafür, dass sie sich beide nicht um mich gekümmert haben?“⁸ Die inneren emotionalen Zustände der Identifikationsfiguren weisen somit immer wieder ausgeprägte Ähnlichkeiten auf. Der Text unterstreicht konstant, dass trotz aller lebensweltlichen Unterschiede die *conditio humana* sowie die menschliche Empathiefähigkeit einigend wirken, wobei aber dennoch die Notwendigkeit für individuelle charakterliche Reifung bestehen bleibt. So muss der junge Tempelritter Curd von Stauffen in dieser Hinsicht noch einen Erkenntnisprozess durchlaufen, dessen behutsame Anfänge auf eine grundlegende Charakterentwicklung hindeuten. Er, der ins Heilige Land zog, um „Heiden“⁹ zu töten und sich im Krieg Ruhm und Ehre zu erwerben, erkennt schließlich das grundlegend Verbindende des Allgemein-Menschlichen:

„Ich betrachtete auch die Menschen, denen ich begegnete, und stellte überraschende und erstaunliche Ähnlichkeiten fest. Eine Frau, die eingelegte Oliven und getrocknete Feigen verkaufte, hätte trotz ihrer schwarzen Haare und ihrer schwarzen Augen die Schwester Kunigundes sein können, unserer blonden, sommersprossigen Köchin zu Hause, auf der Stauffenburg, und ein Lastenträger hatte die gleichen weit auseinanderstehenden Augen mit dem ewig verwunderten Blick wie Konstantin, mein Fechtmeister auf Tannenberg. [...] Eine Magd, die einen vollen Wasserkrug auf dem Kopf trug, lächelte genauso spitzbübisch und herausfordernd wie die Zofe meiner Tante. Und ein alter Hausierer hatte den gleichen Gang, wie Roderich ihn gehabt hatte, ein seltsames, unregelmäßiges Schlurfen. Und ein schwarzhaariger Knabe mit runden Wangen und blitzenden Zähnen [...] glich meinem blondlockigen Bruder Albert, der von allen geliebt wurde.“¹⁰

Zwar verhilft die Multiperspektivierung mit sieben verschiedenen Erzählern zu einer facettenreichen Schilderung des alltäglichen Lebens in dem von Glaubensdifferenzen geprägten Jerusalem, allerdings ist dabei als negativ zu bewerten, dass sich zwischen den verschiedenen Erzäh-

8 Pressler (2009), S. 215.

9 Pressler (2009), S. 70.

10 Pressler (2009), S. 181–182.

lern keine Unterschiede im sprachlichen Niveau feststellen lassen. Der ungebildete Waisenjunge Geschem bedient sich derselben hochsprachlichen Register wie die Sultansschwester Sittah oder der Hauptmann Abu Hassan – eine individuelle Ausdrucksform wird den Figuren zugunsten eines ungebrochenen Erzählflusses versagt.¹¹

Aktualitätsbezüge

Pressler ergänzt die Figurencharakterisierung zusätzlich über unterschwellige Bezüge zu Ereignissen der neueren Geschichte. So legt die Autorin beispielsweise ihrer Nathan-Inkarnation deutliche Reminiszenzen an Martin Luther King und dessen berühmte *I-have-a-dream*-Ansprache (28. August 1963) in den Mund und unterstreicht somit die Aktualität und Zeitlosigkeit der Botschaft Nathans:

„Ich habe einen Traum, dass sich eines Tages die Menschheit erheben und die wahre Bedeutung ihres Glaubensbekenntnisses ausleben wird. Ich habe einen Traum, dass eines Tages die Söhne von Juden, Muslimen und Christen miteinander am Tisch der Brüderlichkeit sitzen können. Ich habe einen Traum, dass sich selbst diese Stadt eines Tages in eine Oase der Freiheit und der Gerechtigkeit verwandeln wird.“¹²

Dieser Aktualitätsbezug der religiösen Thematik mit den propagierten Leitwerten von Toleranz und aktiver Nächstenliebe – Nathan betont permanent: „Wichtiger als Worte sind Taten“¹³ – etabliert sich ebenfalls im Kontext der berühmten Ringparabel.¹⁴ In Lessings Drama wird die zentrale Funktion der Parabel schon mittels deren Positionierung exakt in der Mitte des Stückes (3. Akt / 7. Auftritt) explizit: „Diese Funktion ist freilich weniger, einen *Umschlag der Handlung* vom Steigen zum Fallen zu markieren, als einen *Umschlag des Denkens* aus Verblendung in Einsicht anzuzeigen [...]“¹⁵ Pressler dagegen akzentuiert die Bedeutung der Ringparabel, indem sie diese zweimal innerhalb des Textes for-

11 Eventuell lässt sich die Ähnlichkeit der Sprachregister als Reverenz an den Lessing'schen Originaltext verstehen, allerdings schmälert die Unterschiedlosigkeit die Glaubwürdigkeit und angestrebte Authentizität der gesellschaftlichen Realitäten.

12 Pressler (2009), S. 166.

13 Pressler (2009), S. 104.

14 Für eine detaillierte Interpretation der Parabel um die drei Ringe und der Frage nach der ‚wahren‘ Religion vgl. Fuhrmann (2007), S. 15–40.

15 Fuhrmann (2007), S. 15.

muliert, um darüber hinaus dezidiert die unbestreitbare Aktualität ihrer Grundaussage zu betonen: „Diese Geschichte wird bleiben, auch wenn wir und unsere Kinder und Kindeskinde Nathan schon längst in die andere Welt gefolgt sind. Noch nach vielen Generationen wird man sie erzählen und sich dankbar an Nathan erinnern, den man zu Recht den Weisen genannt hat.“¹⁶ Die Autorin legt offensichtlich Wert darauf, die Signifikanz der Parabel nicht zu schmälern, sondern deren Allgemeingültigkeit zu betonen, weshalb die Moral des Gleichnisses auch absolut ausformuliert wird und möglicher interpretativer Deutung kein Raum eingeräumt wird. Den jugendlichen Lesern wird leider nicht zugetraut, die eigenständige Einsicht zu formulieren und zu erkennen, dass hinter den oberflächlichen Differenzen der Religionen eine übereinstimmende Botschaft existiert. Nathan hält stattdessen unmissverständlich fest: „Aber sie [die Religionen, S.K.] unterscheiden sich nicht im Wichtigsten, im Glauben an Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, und in seinem Gebot, die Menschen zu lieben und Gutes zu tun. Alles andere, die Gebete, die Speisevorschriften, die Traditionen, sind nur Überlieferung, sind Geschichten.“¹⁷ Als narrative Stimme des Kapitels, in dem Nathan die Parabel von den drei Ringen erzählt, fungiert Al-Hafi, Nathans Freund und zugleich Schatzmeister des Sultans. Anders als in der Lessing’schen Vorlage wird die Ringparabel-Szene dadurch mit einem externen Kommentar versehen, der die Gefährlichkeit der Situation für Nathan nachvollziehbar macht. Al-Hafis Hintergrundinformationen machen offensichtlich, dass Nathan sich mit der Beantwortung der Fangfrage nach dem rechten Glauben in akute Lebensgefahr begibt: „Die Antwort auf eine solche Frage kann einen Kopf und Kragen kosten, vor allem hier, in dieser Stadt, in diesem Land, wo schon so viele ihr Leben lassen mussten, wenn es um weit weniger wichtige Fragen ging.“¹⁸ Das Herzstück der Ringparabel wird damit organisch eingebettet in die während des Handlungsverlaufes immer wieder thematisierte Problematik der Religionskonflikte und deren Konsequenzen für das soziale Umfeld der Charaktere.

16 Pressler (2009), S. 237.

17 Pressler (2009), S. 162.

18 Pressler (2009), S. 157.

Ehre und Religion

Als kontrastiver Gegenpol zu dem in der Ringparabel destillierten Gebot der Nächstenliebe durchzieht das Motiv des Schuldig-Werdens *Nathan und seine Kinder*. Charaktere werden durch Passivität oder Egoismus an anderen schuldig und es wird als Konsequenz deutlich, dass die Protagonisten durchaus noch Lernbedarf besitzen. Nathans grundlegendes Verständnis des Gebots von der gegenseitigen Liebe und dem Streben, Gutes zu tun, findet im Handlungsgefüge nur eine defizitäre Ausprägung. Recha z. B. muss erkennen, dass sie jahrelang neben dem Waisenjungen Geschem her gelebt hat, ohne dessen fundamentale Einsamkeit jemals auch nur zur Kenntnis zu nehmen.¹⁹ Ein weiteres Beispiel wäre das Verhalten des jungen Tempelritters, als er angewidert beobachtet, wie Kinder einen kleinen Hund steinigen, ohne dass ihm der Gedanke kommt, das Leiden des Tieres zu beenden. Solche Begebenheiten illustrieren, dass oberflächlichen Differenzen in alltäglichen Konflikten zu große Bedeutung beigemessen wird, dabei aber essentielle Prämissen des menschlichen Zusammenlebens zu kurz kommen.

Die innertextliche Verbindung schließlich zwischen dem Religions- und dem Ehrdiskurs generiert die relativ eindimensionale Figur des muslimischen Hauptmanns Abu Hassan. Er verkörpert offenen Rassismus sowie religiösen Fanatismus und wird darüber hinaus auch noch von seiner äußeren Gestalt her als abstoßend und bedrohlich geschildert:²⁰ „Ich jedenfalls hasse die Juden ebenso wie die Christen und halte es für einen großen Fehler, dass Saladin sie nicht nur in Frieden lässt, sondern sie sogar aufgefordert hat, unter uns zu leben. Wenn es nach mir gegangen wäre, hätten wir alle Juden erschlagen, besonders die reichen. Warum soll ein Jude im Überfluss leben, während auf der Straße vor seinem Haus ein Muslim bettelt?“²¹ Im Kapitel *Children's Literature*

19 Vgl. Pressler (2009), S. 215.

20 „Seine dicken, über der Nasenwurzel zusammengewachsenen Brauen bildeten einen schwarzen Strich über den glühenden Augen, einen Balken, der das Gesicht in zwei Hälften teilte, in eine hohe, seltsam helle Stirn und in ein schwarzes Bartgestrüpp, in dem weiße Zähne aufblitzten [...]“ Pressler (2009), S. 223.

Sicherlich ist Abu Hassan mit dieser Einstellung und Charakterisierung auch als Gegenpol zum despotischen und ebenfalls antisemitischen christlichen Patriarchen zu sehen, allerdings wird dieser als relativ machtlos gezeigt und auch nicht so offensichtlich mit dem Mord an Nathan in Verbindung gebracht.

21 Pressler (2009), S. 138.

ihrer 2005 veröffentlichten Studie zu *Stereotypes and Prejudice in Conflict. Representations of Arabs in Israeli Jewish Society* halten Daniel Bar-Tal und Yona Teichman fest, dass gerade in jüdischen Kinderbüchern oftmals die arabischen Charaktere als „violent, cruel and stupid“²² dargestellt werden und generell die verwendeten negativen Stereotype (d. h. grausam und hässlich) einer kindlichen / jugendlichen Vorurteilsformation entgegenkommen können. Ohne hier pauschal den Begriff Araber und Muslim gleichsetzen zu wollen bzw. die historische Distanz zwischen der in *Nathan und seine Kinder* porträtierten Epoche und den heutigen Konflikten in Israel zu vernachlässigen, verwundert doch die undifferenzierte Charakterisierung der einzigen von Pressler neu erfundenen muslimisch-arabischen Figur, zumal angedeutet wird, dass Abu Hassan für den Mord an Nathan verantwortlich sein könnte. Eine weniger schwarz/weiße Charakterzeichnung wäre wünschenswert gewesen. Die Chance, die Grundbotschaft des Romans – für Toleranz und gegen Vorverurteilung – auch auf der Ebene der Charaktergestaltung zu realisieren, wurde mit solch einer simplifizierten Darstellung leider vertan.

Der vage Begriff der „Ehre“ fungiert geradezu als Leitprinzip in den von Abu Hassan erzählten Kapiteln – Ehre wird als ideale Rechtfertigung für unmenschliche Grausamkeiten und Gewalttaten missbraucht. Dabei wird deutlich, dass der Hauptmann selbst den Ehrbegriff lediglich instrumentalisiert und als Verräter plant, seinen Sultan zu stürzen. Dessen Friedensbereitschaft und die Weigerung, christliche Kultstätten zu zerstören, empfindet er als Beleidigung seiner persönlichen Ehre. Gleichzeitig wird Hassan aber auch von ganz persönlichen Rachegeleuten angetrieben, denn der Tod seines Bruders Achmed in einem Kampf mit den Christen soll nicht umsonst gewesen sein. Abu Hassan wurde von Pressler eindeutig als Kontrastfigur zum idealisierten Nathan konzipiert. Denn Nathan hat sein „Hiobsschicksal“²³, der Schmerz über den Mord an seiner achtköpfigen Familie, nicht in Hass und Vergeltungsstreben getrieben, sondern vielmehr gerade seine Bereitschaft zur Vergebung bestärkt. Anders als in Lessings Drama schildert Pressler das persönliche Trauma Nathans auch wesentlich detaillierter, so dass sein Schmerz über den Verlust mehr

22 Bar-Tal, Daniel und Teichman, Yona. *Stereotypes and Prejudice in Conflict. Representations of Arabs in Israeli Jewish Society*. Cambridge 2005, S. 188.

23 Fuhrmann (2007), S. 14.

emotionale Effektivität erhält. Generell legt die Autorin großen Wert darauf zu betonen, dass sämtliche Biographien in *Nathan und seine Kinder* durch die Folgen des Religionskrieges gezeichnet sind und jeder der Charaktere grausam zu Tode gekommene Angehörige betrauern muss. Nathans gesamte Familie wurde Opfer fanatischer Christen, Dajas Mann Gisbert in einem Hinterhalt von „Ungläubigen“²⁴ getötet und Curd von Stauffens väterlicher Freund Helmfried wurde vor seinen Augen enthauptet. Der Text spart die Brutalität der Konflikte keineswegs aus, sondern bettet die persönlichen Leidensgeschichten in den umfassenderen Kontext der Schilderungen von Kriegsverbrechen und Massakern ein.²⁵ Schon die ersten Sätze des jungen Tempelritters offenbaren dessen Sensibilität gegenüber diesem allgegenwärtigen Kriegsgrauen, wodurch der vorher von Recha als rettender Engel bzw. Held verehrte junge Mann zusätzliche Facetten verliehen bekommt: „Nirgendwo sind Grausamkeit und Gewalt so allgegenwärtig wie hier, nirgendwo wird von den Kriegern aller Seiten so schnell getötet und geschändet wie hier, nirgendwo ist ein Menschenleben so wenig wert.“²⁶ Immer wieder deutet der Roman an, welche psychologischen Konsequenzen der junge Tempelritter davongetragen hat. Er hat als einziger das grausame Massaker des Sultans an all seinen Mitkämpfern überlebt. Subtile Anzeichen von *survivor's guilt* und einer posttraumatischen Belastungsstörung haben den jungen Mann gezeichnet. So identifiziert Nigel C. Hunt in seiner Untersuchung von *Memory, Trauma and War* (2010) besonders sogenanntes „re-experiencing“²⁷ als zentrales Symptom von PTBS, einem konstanten Präsentsein der traumatischen Erinnerungen. Ein erfolgreiches Hinter-Sich-Lassen und Verarbeiten des Traumas wird damit unmöglich: „Es war ein schönes Bild, aber vor diese erhabene Kulisse schob sich meine Erinnerung, schoben sich die Bilder, die ich nicht loswerden konnte, rollte Helmfrieds Kopf mit den gebrochenen Augen.“²⁸ Mittels dieser psychischen Traumatisierung entsteht ein

24 Pressler (2009), S. 36.

25 „Malek al-Inkitar [der englische König, S.K.] hatte es offenbar eilig gehabt, die Gefangenen zu töten. Er hatte zweitausendsiebenhundert Krieger der Garnison von Akko und an die dreihundert Frauen und Kinder aus ihren Familien vor den Mauern der Stadt den fränkischen Soldaten überlassen, die mit Schwertern und Säbeln über sie herfielen, bis sie alle tot waren.“ Pressler (2009), S. 133.

26 Pressler (2009), S. 67.

27 Hunt, Nigel C. *Memory, War and Trauma*. Cambridge 2010. S. 161.

28 Pressler (2009), S. 69.

komplexer Charakter, der jugendlichen Lesern eine differenzierte Bewertung des Ereignisses Krieg bietet. Die emotionalen Verletzungen, die der Tempelritter davongetragen hat, bilden ein Gegengewicht zu seinen Selbstaussagen, die die Motivation für seine Kreuzzugsbeteiligung darlegen. Ohne sich der möglichen Konsequenzen bewusst zu sein, ist er, angetrieben vom Streben nach persönlichem Ruhm und Ehre, in den damals noch von ihm idealisierten Krieg gezogen.

Emanzipatorisches Potential

Durchaus auch in den Bereich des Ehrdiskurses fällt die Frage nach der Rolle der Frauen bzw. dem emanzipatorischen Potential, welches *Nathan und seine Kinder* mit aufzeigt. Pressler präsentiert mit Rechas Freundin Lea eine junge Frau, deren Ehe durch traditionelle Geschlechtererwartungen repressiv geprägt wird und die große Ängste leidet, dass ihr nächstes Kind wieder ‚nur‘ ein Mädchen werden könnte, entgegen der Forderungen ihres Mannes und ihrer Schwiegermutter.²⁹ In einer Gegenposition situieren sich Recha und die Sultansschwester Sittah, denen es beiden gelingt, sich in einer durch patriarchalische Macht geprägten Gesellschaft dennoch selbstbestimmte Freiräume zu schaffen. So hat Sittah immerhin eine heimliche Liebesbeziehung, muss sich aber dennoch den Bestimmungen ihres Bruders beugen, der sie durchaus als Druckmittel in politischen Verhandlungen einsetzen kann: „Ich hatte an Machmud gedacht, meinen heimlichen Geliebten, aber nichts gesagt, denn wenn mein Bruder mich verheiraten wollte, um seine Ziele zu erreichen, dann stand es mir nicht zu, ihm zu widersprechen.“³⁰ Recha dagegen, als positive Identifikationsfigur für die intendierten jugendlichen Leser, legt das größte Maß an selbstbestimmter Lebensführung an den Tag. Nach dem Tod Nathans übernimmt sie Haus und Geschäfte und erklärt selbstbewusst: „[I]ch bin kein junges Mädchen mehr, ich bin eine erwachsene Frau.“³¹ Sie formuliert sogar aktiv ein Gegenkonzept zu den herrschenden Vorstellungen, wenn sie fragt: „Aber er [der Tempelritter, S.K.] wollte mich nur als Christin [...] und was war seine Liebe wert, wenn sie davon

29 Vgl. Pressler (2009), S. 117.

30 Pressler (2009), S. 124.

31 Pressler (2009), S. 243.

abhing, welche Religion ich hatte? Was durfte ein Mann überhaupt von einer Frau verlangen, die er zu lieben vorgab?“³² Hier werden Ideen von Ehre und Selbstachtung in den Kontext weiblicher Emanzipation integriert. Dabei wird dezidiert nicht die Erfüllung der Familienforderungen als das einzig mögliche Schicksal der Frau präsentiert. Stattdessen entwickelt Recha ein alternatives Ehr-Konzept des Sich-Treu-Bleibens und des Realisierens eigener Vorstellungen und bietet somit ein positives Äquivalent zu tradierten repressiven Geschlechterbeziehungen.

Mittels der einschneidenden Abänderung des Schlusses – der ungeklärte Mord an Nathan – wird schließlich auch Recha wieder in die Situation versetzt, in der der Wunsch nach Rache als das Nächstliegende erscheint. Sie entscheidet sich aber stattdessen bewusst, die von ihrem Vater vertretenen Vorstellungen von Liebe und Vergeben aktiv zu leben und somit Rachsucht und Verzweiflung zu überwinden. Presslers Fokus liegt damit offensichtlich auf der Jugendgeneration und deren Kapazität für Vergebung, tolerantes Handeln und zukünftiges Durchbrechen des Kreislaufes der religiösen Konflikte. In diesem Zusammenhang gilt es auch, auf den Romantitel *Nathan und seine Kinder* zu verweisen. Diese eindeutige Schwerpunktverschiebung, weg von Nathan, hin zu seiner Beziehung („und“) mit den Heranwachsenden, betont deren signifikante Rolle für eine positive Entwicklung in der Zukunft. Nicht mehr nur Nathan, dem weisen alten Mann, wird die Kompetenz zuerkannt, effektive Veränderung zu inspirieren, sondern Nathans Ideen sollen ihr veränderndes Potential vor allem in der Generation der Jugendlichen entfalten und durch diese ihre Verwirklichung erfahren. Helmut Fuhrmann identifiziert die Frage „Was soll ich tun?“ als den zentralen Gedanken des Lessing’schen Dramas und fragt im Anschluss: „Lässt sich leugnen, daß eine solche Handlungsorientierung für die Menschheit unserer Tage genauso dringend nötig ist, wie sie es zur Zeit Lessings war?“³³ Fuhrmanns Appell lässt sich unverändert auch auf den Jugendroman Presslers anwenden. Die in *Nathan und seine Kinder* formulierte Botschaft der aktiven Toleranz und Akzeptanz ist zwar dieselbe, aber die Ansprache jugendlicher Adressaten sorgt für eine effektive Schwerpunktverlagerung. So endet der Roman denn auch nicht mit der Wieder-

32 Pressler (2009), S. 211.

33 Fuhrmann (2007), S. 42.

vereinigung der Familie über alle Grenzen von Stand, Religion und Nationalität hinweg und damit der Neubestätigung althergebrachter patriarchalischer Gesellschaftsstrukturen, stattdessen steht die erfolgreiche Sinn- und Identitätssuche jugendlicher Protagonisten im Mittelpunkt und damit gelingt Pressler erfolgreich der Brückenschlag zwischen der Zeit der Kreuzzüge und dem 21. Jahrhundert.

Literaturverzeichnis

Lessing, Gotthold Ephraim. *Nathan der Weise. Text und Kommentar*. Frankfurt am Main 2003. (= Suhrkamp Basis Bibliothek; 41).

Pressler, Mirjam. *Nathan und seine Kinder*. Weinheim 2009.

Bar-Tal, Daniel und Teichman, Yona. *Stereotypes and Prejudice in Conflict. Representations of Arabs in Israeli Jewish Society*. Cambridge 2005.

Fuhrmann, Helmut. *Literatur, Literaturunterricht und die Idee der Humanität. Aufsätze und Vorträge*. Würzburg 2007.

Hunt, Nigel C. *Memory, War and Trauma*. Cambridge 2010.